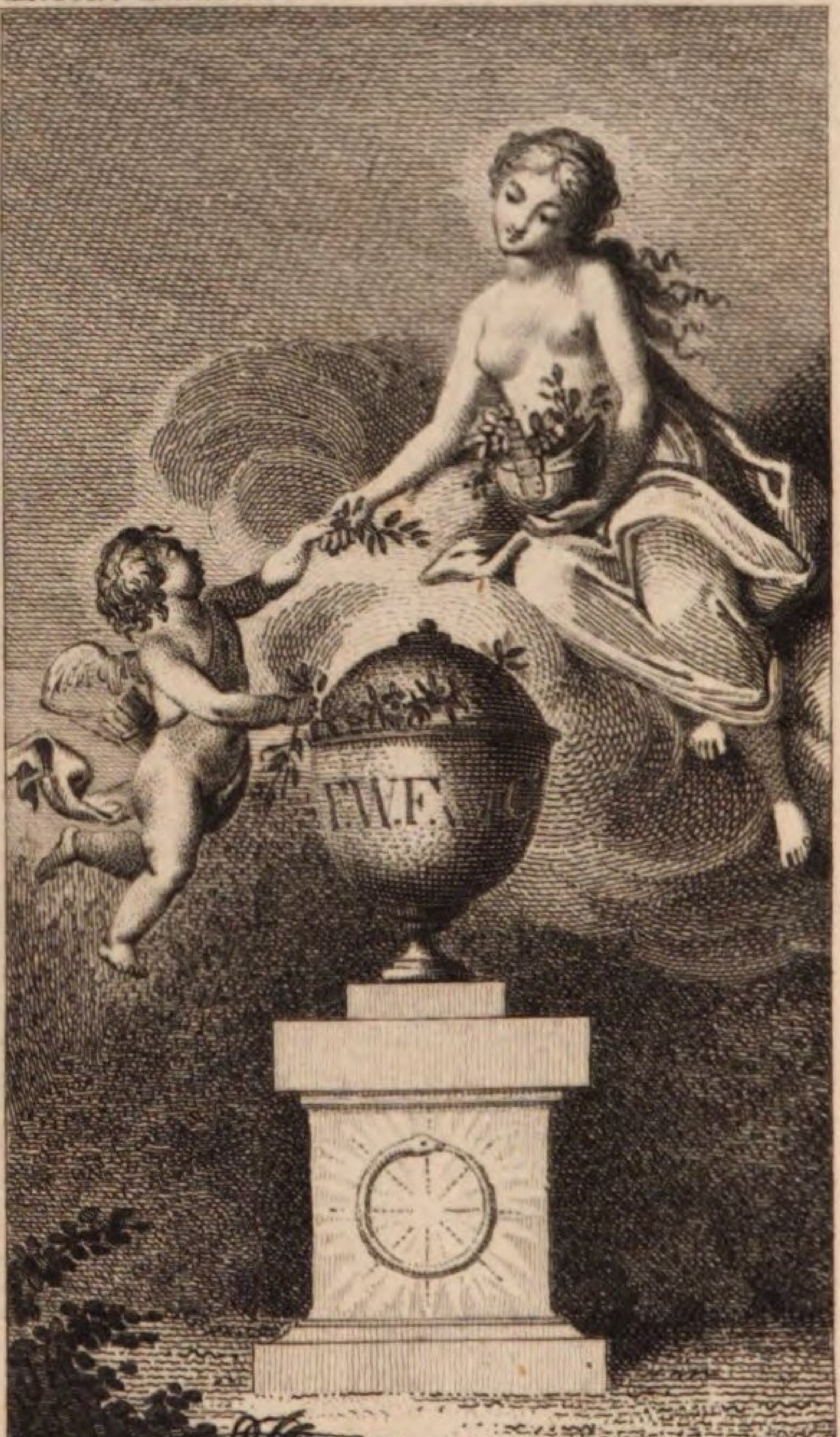
Erstes Bändchen



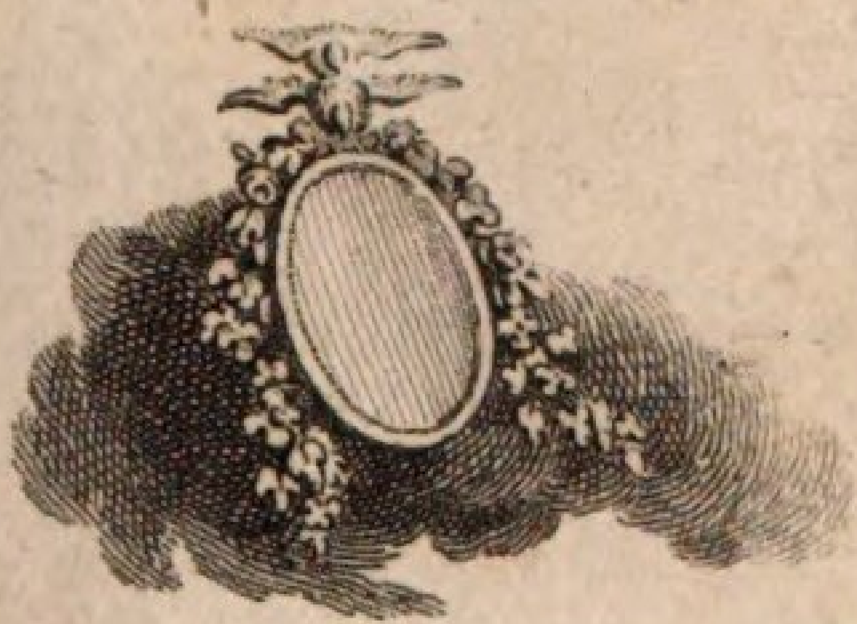
D. Chod del — J. F. Bolt fec 1792.

GEDICHTE

NACH DEM LEBEN.

Μα υεϱυε εϛ ινδισϰϱεττε
Ιε λα ϰονδαμνε εν εφφετ:
Εϛ ιλ ȣν σαγε πωετε
Εϛ ιλ ȣν αμαντ δισϰϱετ?

Χαȣλιευ.



Fünfte Auflage mit Kupfern

Paris 1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zuschrift

an den

Baron v. D. —

Dank sei Dir für das überschikte Exemplar der Gedichte a la Grecourt. Wie warst Du aber auf den Einfall gekommen, ein solches Musenpiknik anzustellen, und sogar Stücke von unserm — beizufügen? Am allermeisten befremdete mich das letztere. Warlich hat Saul sich besser unter die Propheten geschikt, als —s Verse sich zu den unsrigen schikken. Sollte etwa seine bürgerliche Unschuld unsern Reichsfreiherrlichen

Verdiensten zum Licht oder Schatten dienen? Vermuthlich ist er längst melancholisch drüber, in eine solche Gesellschaft gerathen zu seyn, und trägt einen Flor über die Entheiligung seines Petrarca. Ich verdenk' es ihm nicht. — Aber über Dich hab' ich herzlich, recht herzlich gelacht, als ich Deine Versicherung las, wie es Dich auch bereits gereue, den Deutschen Verse im Geschmak des Johannes Sekundus (so hätt' auch der Titel heißen sollen) geliefert zu haben. Du armer Junge. Dein Spartanischer Wohnplatz macht Dich hypochondrisch. — Wer weiß, wie es mir noch geht. Aus Furcht also, durch eine ähnliche Anwandlung die Welt um mein Grecourtsches Restchen zu bringen, siehe was ich gethan

habe. Ich bin indessen nicht so unartig wie Du und weih' mein Lied:

Rosts abgeschiedner Schäferseele
Und jenes Dichters zweiter Seele,
Die alles mit Weisheit und Schalkheit
durchwebt,
Und oft auf Wollustflügeln schwebt;

sondern dedicire dieses Pelemele, weil wir mehr als einmal unter Einem Zelte geschlafen haben, und also auch in Einen Band gebunden werden können, keinem andern als Dir:

Indeß wird unsre kastalische Dirne,
Die sich Filet vom allerfeinsten Zwirne,
Der nicht Ein blaues Äderchen verhehlt,
Zum Morgennegligee erwählt,

Die oft all' ihren Reiz so wenig verhehlt,
Als ihr susannisches Mädchen die Stirne,
Und der, was sie hier singt und erzählt,
Ein nakter Cynthius vorsang und vor-
erzählt —
Indeß wird, wie gesagt, die kastalische
Dirne,
Im Umgang sonst von sanftverschämter
Stirne,
Sich herzlich freun, wenn jener Musen,
Mit aufgeschürzten Knie'n und ofnem
Busen,
Voll Laune, und selbst von der Glut
beseelt,
Die sie in Leserherzen hauchen,
Stiefschwesterlich sie nur als Kammer-
mädchen brauchen.

Du aber wirst hoffentlich dieser Ehre wegen mir die Dreistigkeit verzeihen, mit der ich Deine Sächelchen hin und wieder, außer Deinen eignen Korrekturen, auch noch ramlerisirt habe.

Unsers — Stücke sind weggelassen, weil es mir dann erst Zeit scheint, sich unter Civilisten zu mischen, wenn unser Götterpaar uns für invalid erklärt haben wird: im Ernst, weil seine und unsere Leyer zu verschieden gestimmt sind, und ein Schelm solche Musik aushalten mag.

Zum Ersatz fürs Publikum hab ich aber einige aus einer im Maltheserberuf in morgenländischen Gegenden verlornen Brieftasche, und ein Paar von einem Unbekannten, nachdem ich alles zuvor nach unsrer Manier umgearbeitet, beigefügt.

Jetzt dem Zeitgeschmak zu Liebe nicht etwa eine Apologie unserer Muse *) oder Anmerkungen über die Geschwäzigkeit, und das Sprüchwort: les beaux esprits se rencontrent, sondern ein kritisches Anekdötchen. Ich las dem Grafen von — das Jahrfest des ersten Kusses vor. Es gefiel ihm bei-

*) Der liebenswürdige Dorat singt in einem seiner wollustathmenden Baisers zu ihrer schönsten Vertheidigung:

Profanes, que l'amour offense
Qu'effarouche la volupté,
La pudeur a sa fausseté
Et le *baiser* son innocence.
Ce zèle, où votre cœur se livre,
N'est que le masque du moment,
Ce que vous fuiés dans un livre
Vous le cherchés dans un amant.

nahe so gut, als das Gedicht auf — Namenstag; als ich ihn aber um seine Meinung über unser schriftstellerisches Verdienst fragte, antwortete er: „Die Soldaten haben „Einen Karakterzug, den sie selten anders „als mit dem Portd'epee ablegen; im „Kriege machen sie Sottisen, und im Frie„den schreiben sie welche. Schade nur, daß „sie ihnen bisweilen ziemlich gut stehen." Ganz Unrecht hat er nicht, — indessen erwiederte ich ihm mit einem Deiner Motto's: Nous serons aussi sages que Vous, quand nous en aurons fait autant.

Da dieser Brief gedruckt wird, so darf ich meine so lang ausgebliebene Antwort nicht entschuldigen, künftig aber nicht mehr wie Autoren blos von Messe zu Messe;

unsre Briefe sind keine Komplimentirhandschuh, die sich Federhelden zuwerfen; — und ferne sei es, daß ein Paar stiftsmäßiger Edelleute solche Profanation eines alten Ritterbrauchs nachäffen sollte. — Leb' wohl, ohne Krieg sehen wir uns nicht leicht wieder, und doch erlaubt mirs mein Herz nicht, ihn der unschuldigen Welt zu wünschen.

1773.

Vorred' macht keine Nachred'.

Non juvat in coeco Venerem corrumpere motu,
— — — oculi sunt in amore duces.

PROPERTIUS.

Von Venus Töchtern schön von Schenkeln,
Und von des Gartengottes Enkeln
Hofft unsre Muse nur ihr Glük;
Wenn die in heißen ungestümen
Glutaugenblikken sie nicht rühmen,
So schleicht sie unbeklatscht zurük:
Wenn aber Leutchen, die auf Reisen

Durch Oehlpapier die Welt gesehn,
Und die in Yoriks Aetherkreisen
Sich leicht das Köpfchen schwindlich dre'hn,
Wenn die sie hochempfindsam schelten,
So bleibt ihr Trost — es kehrt nicht selten
Das viel gesundre Publikum
Das Urtheil kranker Herrn erst um,
Und so läſt's dann auch unsre Muse gelten.

Inhalt.

1. An Röschen. Seite 1
2. Klagen an Röschen. — 7
3. Vertheidigung. — 12
4. Wenn Hofnung nicht wär, so lebt ich nicht mehr. — 17
5. Selbstgespräch. — 21
6. Röschens Geburtstag. — 25
7. Röschens Röschen. — 34
8. An Amor. — 47
9. Der Triumph. — 56
10. Erinnerung der Schäferstunden. — 64

11. Die Opferung. Seite 73
12. Ein lehrreicher Traum. — 78
13. Denkzettelchen in Phyllis Schatzkästlein. — 82
14. Billet an Dorchen. — 86
15. An mein Mädchen. — 90
16. Trostgedicht. — 96
17. Das Jahrfest des ersten Kusses. — 103
18. Ueber die Briefe der Fanny Butlerd. — 112
19. Ehrengedächtniß der Anadyomene. — 116
20. Erwartung. — 118
21. Sinngedicht aus dem Owen. — 120
22. Die glüklich gehobne Besorgnis. — 121
23. Der klügste Rath. — 127

An

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An Röschen.

Il eſt deux ſortes de gens bien malheureux, les gens d'Eſprit, & ceux, qui ont un engagement de Cœur.

Lett. de Rosette.

Der Mund, der Anmuth, Wolluſt, Schertz
Verräth, wenn ſüße Tändeleien
Den Keim des Lachens mir ins Hertz,
Aus dem filetnen Schürzchen ſtreuen;

Der Mund, von dem Ein Kuß weit glüklicher mich macht,
Als alles, was aus Cyperns Schacht

Bayerische Staatsbibliothek München

Ein Wünschelruthchen je zu Schau und Kauf
gebracht,
Und wonach einst so weit die Saba-Fürstin
reiste;

Der Mund, der, wenn er schäkernd dahlt,
Mit Chodowiekki's Kunst vom Mädchengeiste
Ein fein Charakterstükchen malt;

Der Mund, der wagts, Verstand und Liebe,
Ohn die der Mensch kein Mensch mehr bliebe,
Verstand und Liebe, die der Götter Hand
Nach ihrem Urbild uns wohlthätig zugewandt,
Und die sich nur, seitdem Pandorens Hand
Das Büchschen aufgeklappt, oft beiden schädlich, trennen,
Den Unglüksquell der Sterblichen zu nennen?

Verstand, den Wahrheit nur magnetisch an
sich zieht,
Der alles prüft, und auch auf Zukunft sieht?

Nun freilich macht er oft uns unzufrieden,
Filtrirt manch stilles Thränchen ab,
Zerbricht der Hofnung Zauberstab
Und kündigt Trauer an, wenn Unverstand im Frieden
Den Seinen, die er herzlich liebt,
Hofdamenstoff zum Lachen wohlfeil giebt:

Die Liebe, ja sie quält mit bangem Sehnen
Mit Furcht und Mismuth oft das Herz
Und mischt verzweiflungsnahen Schmerz
Zum hohen Gout in unsre Lebensscenen:

Doch Mädchen, wärst du wohl so schön,
Würd' jeden wohl dein blaues Aug entzükken,
Wär nicht aus seinen Zauberblikken
Der Geist, den alle Gaben schmükken,
Gefühlvoll Menschen zu beglükken,
Im reinsten Sonnenglanz zu sehn?

Denk, Röschen, denk zurük
An manchen Augenblik,
Wo ich von allem Glük
Die Quintessenz empfand,
Wo selbst dein Mund gestand,
Daß Liebe glüklich macht,
Selbst dann schon, wenn die Schöne siehet,
Wie heiß für sie ihr Liebling glühet,
Und wie das Knöspchen, das ihm blühet,
Magnetisch ihn an den elastschen Busen ziehet,
Und daß den Seelen alles lacht,
Die, wenn die Lippen zärtlich küssen,
In gleicher Zärtlichkeit zerfließen,
Und wenn Freund Amor Anstalt macht
Mit seinem Passepartout bey Tage oder Nacht
Das kleine Hauptschloß aufzuschließen,
Sanft in einander sich ergießen.

Ha ha — wie sich die Lose nun schämt,
Zween Götter gelästert zu haben!

Seht, Mädchen, ihre Reu und nehmt
Exempel, und wuchert mit Gaben,
Die euch der Himmel bedächtlich verliehn,
Der Männer Herz nach eurer Hand zu ziehn.

Nun, kleine Lästrerin, wirst du's noch einmal wagen,
Der Lieb' und dem Verstand, dem Besten das uns ward,
Seitdem daß Seel und Leib und Mann und Weib gepaart
Erschienen sind, um Frucht zu tragen,
Sprich, wirst du es je wieder wagen,
Solch Arges ihnen nachzusagen?
Ha! welch ein Blik voll Geist und Zärtlichkeit!
Wo ist die Gottheit, die dem Munde nicht verzeiht,
Der wahrlich diesmal nur im Scherz ein Wörtchen sagte,
Woran im Ernst das Herz wohl kaum zu denken wagte?

Wer liebt dich, kleiner Engel, nicht,
Wem blikt dein Graziengesicht
Nicht Heiterkeit ins Herz? Wer findt in dem Gedanken
Von dir geliebt zu seyn, nicht alles Glük?
Wer muß von dir entfernt nicht jeden Augenblik
Sich mit dem Schiksal zanken?

Wer macht der Königin im Blumenreich
Den Vorzug streitig, wenn uns gleich
Die spitzen Rosendörner stechen?
Wer hält nicht Geist und Zärtlichkeit
Fürs höchste Gut der Sterblichkeit,
Wenn sie aus solcher Miene sprechen?

Klagen an Röschen.

— non dulces occurrent oſcula —
— — et tacita pectus dulcedine tangent.
— — Miſer, o miſer, — omnia ademit
Vna dies infeſta — tot praemia vitae.

LUCRETIUS.

Viel tauſend meiner Lebensſtunden
Gäb ich jetzt gern für Einen Augenblik
Von jenen, da ich einſt der Götter Glük
In meines Röschens Arm empfunden.
Wie ſich die Rebe an den Ulmbaum ſchließt,
Wie in der Hekke ſich zween Roſenzweige gatten

Und unbemerkt dann unterm Blätterschatten
Der Zephyr ihre Rosen küßt;
So schlank wand ich mich auch in Röschens
Arme
Und um den Alabasterleib, und starb vor Lust
Bey Küssen auf die wallendwarme
Zum Liebesthron gewölbte Brust.

Den morgenfarbnen Lippen neues Leben,
Die Zunge, die so süße Worte spricht,
Beugsam zur Tändelei durch Amors Unter-
richt,
Die Kunst versteht den Küssen höhern Werth
zu geben,

Des Mundes Perlenreihn, wie Ormus Perlen
weiß,
Der Athem, der Entzükkung hauchte,
Wenn von dem Lauf in Amors Schranken heiß
Aus allen Poren Wollust rauchte;
Die zarten Fingerchen, dotirt mit Frühlings-
kraft,
Um das Entschlafne zu erwekken,

1 B. S. 9.

Und Lokken, die bethaut von Lebenssaft
Sich um das Grottchen ziehn, doch ohn es
zu verdekken —

Ach alles dies war mein, und jede Tändelei
Der Wollust stand mir einst bey Röschen
frei!
Mir lächelte ihr blaues Auge Freude,
Mir schleifte sie vom dünnen Morgenkleide
Die seidnen Bändchen spielend los,
Ich küßte tausendmal die blauen Augen,
Durft Wollust aus dem Busenknospen saugen,
Und sah' einst alles, alles blos.
Ich, Glüklicher, hielt Röschens Marmor-
hügel
Auf diesem Arm, in dieser hohlen Hand,
Und gaukelte lustathmend um den Rand
Des Wasserfalls, wo Amor seine Flügel
Oft lüstern stärkt, wenn Er mit Sterblichen
Durch Bahnen fliegt, die Zeos und Venus
gehn.

Und alles dies — ach alles ist verloren!
Sie ist nicht mehr — der Sommer flieht die Flur
Verwaist klagt die Natur,
Der Himmel weint, das Feld hat seinen Reiz verloren,
Doch ich verlor weit mehr! Vom Freudethron
Stürz' ich hinab ins Reich der Klagen,
Seh nicht den Himmel mehr in Röschens Armen tagen,
Ha! Röschen, Röschen, ist entflohn.
Der Mond, der durch die grünen Zweige
Einst meines Glüks verschwiegner Zeuge,
Mir theurer als zehn Sonnen war,
Verschwendet jetzt für mich vergebens
Sein Licht — den Tagen meines Lebens
Fehlt Röschen, die Ihr Sonnenschimmer war,
Und keines seidnen Vorhangs Rauschen
Lokt Liebesgötter um mich her.
Sie ist entflohn — Diana ist nicht mehr
Im Arm Endymions zu belauschen.

Liebesgötter klagt mit mir,
Zählt die Ihr geweinten Thränen,
Seht — ach seht, wie sich nach Ihr,
Alle Herzensschläge sehnen,
Hört wie laut euch jeder fleht
Sie zu schirmen, und Rosetten,
Wenn sie treu mir bleibt, recht spät
In Frau Sara's Schooß zu betten.

Vertheidigung.

Je me suis apperçu, que vous êtes jaloux, mais ressouvenés-vous de tout ce que j'ai fait pour vous, & désacoutumés-vous de tels soupçons, que je ne souffrirai jamais.

LETT. DE ROSETTE.

Weg jeder Einfall der sie kränkt,
Der ihr empfindlich Herz entehret,
Der sie im Ernste untreu denkt
Und je die Friedensruh des sanften Seelchens stöhret.
O Röschen, könntest du ihn jemals dem verzeihn,

Der tausendmal dir schwur, nur dir zu leben?
Auf Röschens Wege Dornen streun
Ist Frevel — nie könnt ich ihn mir vergeben.

Entzükt von jener Fühlbarkeit,
Die deines Herzens Werth verkündigt,
Verliebt in jene Schüchternheit,
Durch die sich Röschen zwar an Amorn oft
versündigt,
Doch ihrem Reiz auch neue Kraft verleiht;
Entzükt von jenem Stolz, den Unschuld nur
zu zeigen
Das Vorrecht hat, wenn Thoren hoch ver-
schuldt
In sich vertheidgungslos mit kriechender Ge-
duld
Vor ihren Tadlern tief sich beugen;
Bezaubert von dem heil'gen Schaur der Däm-
merung,
In der ich Röschen zärtlich überraschte,
Erhebt der Geist in seliger Erinnerung

Der köstlichsten Scene der Liebe
Sich über Mistraunsgewölke, die trübe
Den schönsten Auftritt verhüllen, empor.

Ha! köstlichste Scene der Liebe,
Wenn weiblich scheu, nur noch in dünnen Flor
Gekleidt, die Unschuld sich des Flammenkusses
schämet,
Bis sie zum Tändeln sich bequemet,
Erröthend reizender und dreister wird,
Und an der Seite des Wustgefährten
In blühenden dädalischen Gärten
Der Liebe duftende Pfade durchirrt!

Ach, Röschen, Röschen, kleine, schöne,
Ganz unnachahmliche Syrene,
Denkst du noch wohl den Tag, als ich den
Lieblingspreis
Errang, als meine Küsse brennendheiß
Mit Wollustſtralen auch dein kältres Blut er-
wärmten?

Die Rosenlippen bebten,
Die Marmorarme widerstrebten,
Und tausend neuentdeckte Reize webten
Ein zehnfach stärkres Band
Für Amorn, der vor Freuden hüpfte,
Als er mit seiner kleinen Hand
Beinah so zart, wie deine Hand
Den gordschen Knoten uns um Leib und Seele
knüpfte.

Rosette, o vergißt mein Herz
Jemals den sanften süßen Schmerz,
Mit dem dein Aug dies Opfer Amorn brachte;
Verkennts, von andrer Glut bethört,
Je deines Opfers Werth:
Dann haß die Liebe und verachte
Dies Herz, das sich vertraut an Röschens
Brust jetzt schließt.

Doch wenn ihm nichts so kostbar ist,
Als Röschen du, und wenns vor dem Gedanken,

Sich nicht allein geliebt zu sehn, erbebt,
Wird dann auch Röschen nicht mehr schmälen,
nicht mehr zanken,
Und jeden eifersüchtigen Gedanken
Der Rosendörnerchen in Liebeskränze webt,
Und der zu zärtlichen Gezänken,
Wovon so gern die Liebe lebt,
Den Kriegsplan macht, — verbieten oder mir
verdenken?

Wenn

Wenn Hofnung nicht wär, so lebt ich nicht mehr.

Je sens de veine en veine une subtile flamme,
Courir par tout mon corps sitôt que je te vois,
Et dans les doux transports, ou s'égare mon ame,
Je ne saurois trouver de langue ni de voix.

SAPPHO.

Nie, Röschen, war mein Herz so der Verzweiflung nah,
Als da ich dich jüngst wiedersah;
Dich wiedersah, ohn dich zu küssen,
Ohn aus dem kleinsten Druk der Liljenhand zu schliessen,

Ob du mich liebst, ob dieser Tag
Des Wiedersehens auch nur Einen Herzens-
schlag
Für mich dir abgeheischt, und ob der Liebe
Funken
Im Meer der Damenheuchelei
Nicht lange lange schon versunken,
Und ewig da für mich erloschen sei.

Die Kette, die mich hemmt, war fester nie
und schwerer,
Als in dem Augenblik, da ich dich wieder-
fand,
Nie war die Seele freudenleerer,
Als da mir Röschen, kaum gesehn, ver-
schwand.

Kleine, schöne, holde Göttin,
Nie, nie brannte einer Göttin
Hellre Glut als dir hier brennt.
Doch mit Zittern frägt dein Liebling,

Ob dies Opfer auch sein Liebling
Annimmt, und gefällig nennt?

O Röschen, hat es dir gefallen,
So hüpf mir morgen von selbst auf den Schoos,
Mach selbst den Marmorarm dir blos,
Und laß den Busen schleifenlos
Dem wärmsten Kuß gleich warm entgegen
wallen.

Wie langsam, langsam schleicht die Zeit
dem hin,
Der Röschens Kuß nur für Gewinn,
Der ohne sie, die Schätze aller Welt
Für Schaden und Verlust nur hält,
Der Kopf und Herz von Röschen voll
Aufs Schäferstündchen noch bis morgen warten
soll!

Könnt ich den Nachtschlaf doch beflügeln
Und hurtiger die Sonne drehn,

Um die, von der kein Nachbild zu erklügeln
Dem Witz gelingt, von Aug zu Aug zu sehn!
Ach, wenn ich doch elektrisch aus dem Druk
Der kleinen weißen Hand bald wüßte,
Ob da ihr Herz ein Bischen schlug,
Als durch den Handschuh ich ein Fingerspitzchen
küßte.
Ha! wüßt ich das nur erst —
Wer weiß, was du dann mehr erfährst!

Selbstgespräch.

— Puiſſions-nous nous repoſer tous deux
Dans l'extaſe du bien ſuprême!

DORAT.

Schnell aus dem morgenfarbnen Bett fährt
ſie empor
Die Tagsregentin, und ein Nachtigallenchor
Singt ihren Aufgang: von den Blumenbeeten,
Die, von der Nacht bereift, um ihre Stralen
flehten,

Steigt in die Lüfte Balsamduft:
Froh des erlebten Mai's, froh neuer Blumenfeste,
Durchgaukeln leichte Weste
Mit Fittigen, getaucht in Veilchenduft,
Die heitre Frühlingsluft,
Und Bäche hundertfach durchs Feld gebogen,
Vom Lenz mit Gesträuchen im Ausbruch umzogen,
Fliehn schnell zum größern Strohme hin.
„Warum reißt sich denn von Auroren
„Der Sonnengott so früh, so eilend los?
Weil er nur in der Göttin Schoos,
Die Paphien der Welt geboren,
So gern, so glüklich ist, wie ichs bei Röschen bin.
„Und warum eilt der West mit duftgen Flügeln
„Von frisch bekränzten Frühlingshügeln
„So schnell zu dunkeln Thälern hin?
Was soll der West auf warmen Frühlingshügeln,

Wenn Floren er im kühlern Thale sieht?
Er eilt, von Blümchen, die ihm lächeln,
Vom Veilchen, das zum Maienkranze blüht,
Die Sonnenstrahlen wegzufächeln.
Ach Röschen, mehr als Amphitritens Schlafgemach
Den Sonnengott entzükt, viel schneller wie der Bach
Zum großen Strohme rinnt, und froher wie bei Floren
Der West, zur Tändelei geboren,
Sein Glük genießt, weit mehr bezaubert mich dein Kuß,
Und schneller eil ich, deine Hand zu drükken
Und aller Freuden himmlischen Genuß
In deinem Auge zu erblikken,
Und heisser wünsch' ich auf den Busenhöhn
Die Rosenknospen blühn zu sehn,
Und dann herab ins Thal der Lust zu gehn. —

Du bist alles meinem Herzen,
Meine Freude, meine Schmerzen
Sind Geschöpfe des Gedankens, daß mein Röschen mich nur liebt,
Und der Wunsch, nur ihr zu leben,
Ist das Steur, das meinem Leben
Richtung durch die Felsenbahnen bis zum Todeshafen giebt.

Röschens Geburtstag,

den — März.

Wie? Röschens Jahrstag ohne Lied?
Fern, Amor, sei von mir ein solch Verbrechen,
Und wer des Frevels Sträflichkeit nicht sieht,
Der laß das Häutchen, das sein Auge überzieht,
In Zeiten sich vom Taylor-Wieland stechen,
Und lern' dann nach kurirtem Seelenstaar
Von ihm, daß freigekraustes Haar,

Daß Augen, wie Lenzveilchen blau,
Die ohne Falschheit lächelnd schlau,
Gleich kleinen Gauklern unter braunen Bogen
spielen,
Daß Händchen, denen glatt und schlank,
Und rund gedreht auf Amors Drechselbank
Einst die Natur die Kraft den Druk zu
fühlen
Und sanft ihn zu erwiedern, beigelegt,
Und manche andre kleine Gaben
Ein ur-ur-altes Anspruchsrecht
Auf Jahrtagslieder haben.

Auf! dann gestimmt die Laute für den
Tag,
Dem zwar noch keine Maiensonne glänzet,
Den keiner Nachtigallen Schlag
Besingt, und dem die Stirn kein Blümchen
noch umkränzet;
Der aber mir mehr als der schönste Lenz-
Tag ist,

Da ihn die Sonn' mit dem aus Einem Zeichen grüßt,
Wo ich mein Röschen dich zum erstenmal geküßt.

Nun Muse! Noch kein Lied? Was lächelt die Spröde?
Was wird das kleine Götterkind
So roth? Mamselchen, wie so blöde,
Da sie doch sonst noch wohl so ziemlich dreuste sind?

Doch ja — das gute Götterkind
Hat Recht; Kunst spanne nur die Saiten,
Die kalter Modeton erschlafft,
Wenn er zum Festlied Herrlichkeiten
Aus allen Gegenden mühsam zusammenrafft,
Und überlass' ein Liebesfest zu feyren
Allein dem Herzen, das sonst keinen Altar kennt,
Als den, auf dem Cytherens Weihrauch brennt,

Wenn tausend Seufzer täglich ihr betheuren,
Daß ihr allein es angehört,
Und sonst nichts seinen innern Frieden stöhrt,
Als der Gedanke, Röschen zu verlieren,
Und Röschen leiden zu sehn.

Ach, Röschen, könntest du die tiefe Trauer sehn,
Die über meine Seele sich verbreitet,
Wenn aus dem Aug, auch weinend schön,
Ein Thränchen auf den Busen gleitet.
O hättst du mir ins Herz gesehn,
Als du jüngst sprachst: „Nur schade, daß die Mode,
„Die Körper zu verbrennen, nicht mehr gilt!
„Dann ließ ich dir einst nach dem Tode
„Ein Töpfchen mit meiner Asche gefüllt.
Empfand denn nicht dein Busen, an den ich mich schmiegte,
An dem die Seele sonst in Wollust sich wiegte,
Aus dem bebenden Kuß, aus der bebenden Hand,

Die schnell um deine Schultern sich wand,
Die Schrekken, die mein Herz empfand? —

Doch fort an Röschens erstem Lebens-
Morgen
Mit dieser tödtenden Idee!
Der Himmel verlieh' uns die Gabe zu sorgen
Nicht, ein vervielfacht Weh
Uns vom flohfarbnen Spleen zu borgen,
Nein, er verlieh' uns einst die Gabe zu sorgen
Zum Kunstgriff um die Lebenspanacee
Der Freude, die sehr oft wie Frühlingsschnee
Vom Herzen schmilzt, von andern wenigstens
zu borgen.

Komm, Röschen, laß uns diesen Morgen,
Der rosenfarbig deinen Lippen glich,
An dem der Himmel zeitig sich
Mit deiner Augenfarb' geschmükket,
Komm, laß uns ihn der Liebe weihn,
Und wenn mein Arm an meine Brust dich drükket,

Wenn beide uns Ein Kuß entzükket,
Ganz ohne Gram, ganz Freude sein.

Schäkerndes Röschen, komm, küß mich
geschwinde,
Gieb lächelnd mir all' deine Grazien preis,
Und wisse, daß ich dir kein Kränzchen heut
binde,
Weil ich die Lieblinge des Mai's,
Wenn gleich das Beet in schönster Flor jetzt
stünde,
Zum Schmuk für dich nicht schön genug
finde:
Denn Lilien sind nicht halb so weiß,
Wie Röschens Stirn und Hand, und blaue
Veilchen weichen
Dem blauen Aug, und Rosen erreichen
An Röthe deine Lippen nicht.
Und manche deiner Reize, Rosette,
Gehn über alle Frühlingsbouquette.
Drum mag ich auch die armen Blümchen nicht,

So gern sie sonst bei dir ihr Plätzchen
nehmen,
Durch den Kontrast mit deinem Gesicht
In ihrer Treibhausschönheit beschämen.
Nein, nein, das sanfte Thal, wohin man sonst
den Straus
Den Mädchen stekt, wo unterm leichten
Schatten
Des flornen Busenstrichs sich Luft und Wärme
gatten,
Das ding' ich mir vorzüglich aus.
In dies für mich allein besprochne Thal,
Auf dessen Hügeln Amor hüpfet,
Und gern sich sonnt, durch das man in ein
Thal,
An Reiz und Wonne tausendmal
Geseegneter, auf kleinen Nebenwegen schlüpfet,
In dieses allerliebste Thal
Will ich heut Küsse ohne Zahl
Bei einem heitern Liebesmahl
Von brennendheißen Lippen streun:

Wie will ich da des Tag's mich freun,
Der dich zu meinem Röschen machte!
Wie will ich mein Gelübd', ganz Röschen
zu sein,
In Wollustandacht da erneuren.

Die kalte Glut galanter Welt,
Die sich im Flitterstaate der Bonmots ge-
fällt,
Mag noch prosaischer mit wen'gern Feuer-
theilchen,
Als hier gewiß in manchem Zeilchen
Dein kritisch mildes Auge sieht,
Statt jener Wärme, die mein Herz durch-
glüht,
Nur mit Geschenken ihre Feste feiern;
Ich bring' dir keins, denn wahre Liebe flieht,
Was nur dem Eigennutz ein Bischen ähnlich
sieht,
Und wenn mans auch beim rechten Licht be-
sieht,

Was

Was kann der Röschen schenken,
Der schon sich ganz an sie geschenkt,
Der nicht sein Eigenes mehr denkt,
Der nichts vermag, als nur den Wunsch zu
denken:
O lebte Röschen ewig mir,
Und möcht der Todesschlaf im Augenblik, wenn wir
Mit höchster Innigkeit uns fest umfassen,
O möcht er dann gleich sanft auf uns herab
sich lassen!

Röschens Röschen.

— — — hominis divumque voluptas
— — per te — genus omne animantum
Concipitur, visitque exortum lumina solis.
— — — — — — capta lepore
Illecebrisque tuis omnis natura animantum
Te sequitur cupide, quo quamque inducere pergis.
Omnibus incutiens blandum per pectora amorem
Efficis, ut cupide generatim saecla propagent,
Nec sine te quidquam dias in luminis oras
Exoritur, neque fit laetum, nec amabile quidquam
Te sociam studeo scribundis versibus esse.

LUCRETIUS.

Reizend ist die Rose, wenn sie völlig aufge-
blühet,
Röther zwischen weißen Busenhügeln glühet;

Reizend sind die Thäler, die vom grünen
Dach
Zarter Sträuche überwölbt ein Schmerlenbach
In beblümten Ufern rieselnd erfrischt;

Reizend ist der Hofnung und dem Aug'
die Laube,
Wo sich unter dunkles Rebengrün die Traube
In dem Purpur angefangner Reife mischt.

Reizend war die Grotte, wo der große
Peleide einstens in dem Schooße
Der entschlafnen Thetis, ganz nach Men-
schenart,
Göttern selber fürchterlich, erschaffen ward.

Mächtige Natur, was für Reize webtest
Du in tausend Werke uns zur Freude und
zum Glük!
Aber allen Reiz, mit dem du sie belebtest,
Sammelte die Hand in dem Augenblik,

Da sie allen Männern ein Pantheon bildte.
Zevsens hohe Götterseele füllte
Süßer Schauer, und er wählte dieses Meisterwerk
Sich vor andern Menschentheilen zum besondern Augenmerk.

Heiligthum der Menschheit, reiche Wollustquelle,
Unbezwingbar ist deine Sympathie
Mit der Männer Geist, die dir die Natur verlieh:
Keine Blumenkelche, keine Honigzelle
Gleichen dir an Reiz und Süßigkeit.
Höhre Freuden, als die Freuden deines Kusses,
Wenn zu dem Geheimnis des Genusses
Amor seine jungen Priester weiht,
Hat wohl aus dem Horn des Ueberflusses
Ueber unsre Welten nie ein Gott gestreut.

Golden ist der Köcher, den voll goldner Pfeile
Amor auf dem zarten Rükken trägt,

Aber einem mehr als goldnen Pfeile
Dem zu Ehren, weil er keine neue Wunden
schlägt,
Zum Venés y voir*) Venus ein Kometchen trägt,
Hat sie dich vom Muttertheile
Jedes Weibes einst zum Köcher angelegt.

Anadyomenens Schenkeln baute
Einst die Erde Tempel; aber der die Göttin
sah,
Als sie, mit sich selbst zufrieden, rükwärts
schaute,
Hätt er nicht nach dem gesehen, wonach Paphia
Selbstgefällig um sich sah,
O dann hätt' er dich, kleine Zauberfalle,
Deren süße Lokkung selbst die Götter alle
An sich ziehet, und in die, schlau aufgestellt,

*) Nahme eines Collifichets, das damaliger Zeit die Damen unter mancherlei Gestalten am Halse trugen.

Der, der sich von Amorn unbetrüglich hält,
Oft am tiefsten und am ersten fällt:
Ja dann hätt' er dich gesehn; aber Zevs verblendte
Ihm die Augen, denn die Götter sahens alle ein,
Wenn die Erde dieses Kleinod Amors kennte,
Würd' sie alle Andacht künftig ganz allein
Einer schön gemuschelten Aphrodite weihn.
Hurtig schuf drauf Zevs um die Götternische
Kleine zarte Lokken, wie die Frühlingsbüsche.
Und Dionen wuchs am ersten um das Liebesamulet
Ein Guirlandchen, wovon alle Götterdamen
Sich sogleich ein Muster nahmen,
Weils mit Moden im Olymp wie auf Erden geht.
Prinz Pygmalion, der ganz nach Dionen,
Die im Traumgesicht ihm erschienen war,
Seine Statue einst bildete, ahmte auch das schattge Haar

Um den kleinen Brandaltar
Nach, und als, seine Frömmigkeit zu lohnen,
Venus kaltem Elfenbeine Leben gab,
Nahm sie auch die Franzen nicht dem Bilde ab.
Ja es wurden von der guten Paphia,
Ders vielleicht ein wenig einst verdrossen,
Als sie Berenicens Haare untern Sternen sah,
Ihre Haare, dem Vergötterer zum Possen,
An der Männerhimmel zu setzen beschlossen;
Und den Mädchen allen, die nur ausge-
schlossen,
Die der kleine launsche Ehrenmann,
Der wohl weiß warum, nicht recht füglich
leiden kann,
Ward drauf die Egide, die das Herz ent-
zükket,
Und manch Glied versteinert, wenn gleich kein
Medusenhaupt
Von Minerven neidisch seines Lokkenschmuks
beraubt
Hier dies kleine Herzschild schmükket,

Mit Frisur, die sich allerliebst zum Ganzen paßt,
Nach der sanftesten Schattirung künstlich eingefaßt.

Als Cythere über eine Rosenhekke setzte,
Und am heilgen Orte blutig sich verletzte,
Da verwandelten die Rosen ihr Weiß
In ein zartes Roth, und auf Cypriens Geheiß
Wandelten die Adonisröschen ihr Weiß,
Zum Gedächtniß dieser Dornenwunde
In Aurorenfarbe, und bis diese Stunde
Fließt zum Angedenken von Adonis Schenkelwunde
Auf ein Zeichen, das die keusche Luna giebt,
Aus der angebornen Wunde
Opferblut der Schönen, die Lucina liebt,
Und läßt bis jetzt noch aus umflorten Augen lesen,
Wie betrübt einst Venus um Adonis Tod gewesen.

Süßer Circensbecher, göttlich hohen Ur-
sprungs sind
Deine Reize, die ins andre Leben oft entrükken,
Gleich dem Lenz, den duftreiche Blumen
schmükken,
Der dem Bach, der im Winter langsam rinnt,
Flügel und sein sanftes Rauschen wiederbringet,
Dessen Hauch den alten Hain verjünget;
Gleich dem Lenz beflügelst du
Aller Adern Blut, ströhmst ihm Wollust zu,
Und elektrischer als du
Ist im Reich der Kunst und Natur kein Wesen.

Pluto, der einst beim Narcissenlesen
Proserpinen überfiel, sah nicht ihr Gesicht,
Aber was er sah, wen erhitzt das nicht,
Bis zum höchsten Gipfel dreist hinanzuklimmen?
Wurde Zevs, um Europen sich zu nahn,
Nicht zum Stiere? Ward er nicht zum Schwan,
Um nach Herzenslust in der Leda Bach zu
schwimmen?

Schnell entbrennt für dich jedes junge warme
Herz,
Denkt an keine größre Freuden und kennt
keinen Schmerz.
Nebeldekken ziehn sich vor die ganze Erde,
Wenn das Mädchenaug schmachtend himmlisch-
schön
Zu dir hinlokt, wenn das Lieblingsvögelchen
Nach dem zartumlaubten Heerde,
Dessen Netzen alle Vögel, wenn sie sie ein-
mal gesehn,
Tief vom Spatz bis hoch zum Adler selten
nur entgehn,
Tändelnd flattert, und des Jünglings Blik
Hier der Schönheit Perle und der Wollust
Glük
In dem allerliebsten kleinen Zauberkreise,
Der des Kämpfers Speer magisch an sich
zieht,
Dem gewissen Sieg zum Preise
Zärtlich hingegeben sieht.

Röschen, Röschen, welche tausend
Freuden
Gab mir jener heitre Frühlingstag,
Da das reizendste Gefilde ganz vor meinen
Augen lag!
Ha! der Sonnengott schien mich zu beneiden!
Sahst du nicht, wie bleich er schien,
Und doch warf er tausend scharfe Stralen
Nach dem kleinen atlasweichen Thale hin;
O! ich glaub', er wollte mit den scharfen
Stralen
Thau aus ihm für die Himmelsfluren ziehn.
Eifersüchtig über die vertieften Blikke
Trat ich überschattend zwischen dich und ihn,
Und sah froh, an ihm gerächt, ohn die kla-
ren Sonnenblikke
Paradiesisch reizend mir das schönste Glükke
In dem Hesperidengärtchen blühn.
Röschens Augenhimmel lächelte mir helle,
Allerliebste Perlchen hingen sich
An das Laubwerk ums Gestad der Quelle,

So wie nach dem Regen kleine Tropfen sich
Um den Rand der Blätter hängen.

Hätt' Narciß, wie ich so klug,
In der Echo jungfräulichen Quelle
Sich bespiegelt, und fern von süßem Selbst-
betrug
Dann in sie gestürzt: o so würde in den
Klüften
Echos Stimm' ihm andre Mausoleen stiften.

Heil dem Tage, da ich froh,
Zu dem gnidischen Berceau,
Durchs verräthrische Gewand
Schlau ein Nebengäßchen fand,
Wo in zarten frischen Myrthen
Hand und Lebensgeister sich verirrten,
Und mein ganzes Wesen sich um Röschen
wand.
Heil dem Tage, wo die Augen Felder
schauten,

Die vielleicht einst auch in des Angesichtes
Schweiß,
Aber darum doch nicht mit minderm Fleiß,
Vater Adam und die Mutter Eva bauten.
Heil dem Tage, wo die Augen jenen kleinen
Kahn,
Der auf klippenloser Bahn
Nach Elysium uns führt, ohn den Charon
erst zu fragen,
An den zartumschilften Ufern sahn.
Aber dreimal Heil dem Tage, wo ich froh
den kleinen Kahn,
Schön geformt nach Venus Muschelwagen,
Selbst bestieg, und auf Wegen, die die Natur
Labyrinthisch geschlängelt,
Bis zu deren tief verdekter Spur
Amor die Novizien ariadnisch gängelt,
In der Götter Sanssouci fuhr.

Alle Sylphen, die den kleinen Nachen
Mit der treusten Schlauigkeit bewachen,

Flatterten mit einmal auf, als sie sahn
Einen andern Schutzgott ihrem Thron sich nahn;
Flogen zu den nachbarlich blühenden Orangenzweigen
Und beschauten von der Höh mit ehrwürdgem Schweigen
Marmorvorgebürge, wo auf schmalen Steigen
Sich die Auserwählten ihren kleinen Gondeln nahn.

Röschen, glaub es, all die kleinen Gaukelwesen,
Die so allerliebst, und so artig ausgelesen,
Man sehr selten nur schaarenweis zusammentrift,
Hätten sich sehr gerne mit mir eingeschifft,
Wär nur im Kajütchen Raum für sie gewesen.

An Amor.

ſum pollicitis captus — ante tuis
Tu dominum fallis, per te deprenſus inermis
Triſtia cum magno damna pudore tuli.

Ovidius.

Schmerz und Verzweiflung kocht in allen Adern,
Treuloſer, ha! wie haß' ich dich,
Beinah erſtikt der Zorn die Luſt mit dir zu hadern;
Wie gern, wie gerne rächt' ich mich!
Fort, Gaukler, fort mit deinen Prahlereien

Von Allmacht, die nur Menschenglük ergözt!
Könntst du dich schämen, o so müßt sie dich
gereuen,
Die That, die Röschens Reiz verlezt.
Ja, wahrlich, ewig müßtest du dich schämen,
Mehr Pfeil und Bogen in die Kinderhand zu
nehmen.

Alles, was Röschen Himmlisches hat,
Schenkel wie Schnee, wie Atlas so glatt,
Arme, so schlank wie Arme der Nymphen,
Das Stellchen, das Aug' der Liebe ein-
zuimpfen
So frisch und so schön — kein Wollustbad
War jemals köstlicher bereitet —

Weh dem, der auf der Bahn zu solchen Schätzen
gleitet!
Weh mir, ich glitt' auf dieser Bahn —
Der Bube hatte mirs aus Bosheit angethan —
Er ließ die geenterte Prise entfliehen,

Sprang

Sprang selbst vom glüklich erstiegnen Verdek,
Warf Ladung über Bord, die Waffen muth-
los weg,
Und strich die Seegel statt sie straffer zu ziehen.
Er, der so glüklich sonst inokulirt,
Und nichts so leicht vom Korn verliert,
Ließ schimpflich diesen Plan unausgeführt.
O Schade um das schönste Schlachtgefilde,
Schad' um Cytherens panachirten Helm,
Den Amor seinen Kämpfern sonst so milde
Aufs Köpfchen sezt — stumm hing der kleine
Schelm,
Der Mädchen sonst dreist in die Augen sieht,
Das Köpfchen — und — verschied:
Der Knospe gleich, die welk zur Erde blikket,
Wenn Sonne oder Sturm den Stengel ein-
geknikket.
Da half kein Kuß, kein weicher Händedruk,
Umsonst stand zum Triumph die Ehrenpforte
offen,
In den entbrannten Adern schlug

Verdruß und Wuth, da Wünschen und Hoffen
Nichts half — So sehr mein Herz sein Rös-
chen liebt,
So sehr war auch dies Herz betrübt,
Vergebens floß mir Trost von Röschens
Lippen.
Die Scheiterung an solchen Klippen
Dicht vor dem Hafen, wo nach gut vollbrach-
ter Fahrt
Die Lust dem glüklichen Piloten
Im Rosenkelche Nektar aufgespart
Von aromatischerer Art,
Als je Calypso ihn Ulyssen angeboten:
Ha! eine Scheiterung auf diesem Flek
Wirft alles bunt über Ek,
Nimmt dicht vorm Mund den besten Bissen
weg,
Und schürzt ins Tauwerk gordische Knoten —
Lach nur — kein guter Geist lacht jemals über
Zoten,
Durch die ein gutes Werk mislingt.

Doch arme Menschen zu betrügen,
Den, der zu wachen hat, in Schlaf zu wiegen,
Und dem, der sich zum Schlaf auf Ottomannen zwingt,
Kein Körnchen Schlaf ins Aug zu streuen,
Sind Streiche, die dich in der Seele freuen;
Dein doppelsinnges Herz bleibt ungerührt,
Wenn gleich durch solche Nekkereien
Die gute Mutter ein Opfer verliert.
Weh mir! wird Röschen nicht im Herzen schmälen?
Wird nicht das Mädchen bester Art,
Um künftig auf der elisäischen Fahrt
Sich nicht mit mislichen Maschinen zu quälen,
Und ein schon angerichtet Göttermal zu verfehlen,
Ein unzerbrechlichers Steuerruder wählen?
Weh mir! weh mir! dem Herzen ahndt
Sein Unglük, denn seit dem man jene Kunst erfand,
Verstellung nützlich zu verfeinern,

Und Weiber, sonst Feindinnen vom Verklei-
nern,
Die weichen Seiten sich versteinern,
Kurz, seit der Zeit, daß steif und fest
Sich jede Evasgestalt
Schief und gerad, und jung und alt,
Wie China sich die Füße preßt,
Bei uns die Taille schnüren läßt,
Seit der Zeit wenigstens weiß ich es, daß den
Damen,
Die's mit dem Pflichttheil sonst so schreklich
streng nicht nahmen,
Und von der Läsio in Legitima,
Wenn sie aus keiner Bosheit geschah,
Nicht gleich Vapeurs und Polypus bekamen;
Seit der Zeit, weiß ichs, daß den Damen
Die Galle und wer weiß was mehr noch
überläuft,
Wenn sich ein Leibstük ungestreift
Am Kourtag zeigt, — und jener süße Todes-
pfeil,

Nach dem das Herz, um sich den besten Theil
Gewiß zu wählen, hurtig greift,
Am Rand nur leicht vorüber streift.
Ach, wen das Unglük trift, in solchen Tour-
nieren,
Die Sattelbalanz zu verlieren,
Wird selten nur beklagt — und wem die Lanze
hier bricht,
Der laß nur den tröstenden Gedanken,
Der ihm den Preis durch Nebenspiele ver-
spricht,
Sich gleich vergehn, weil man in diesen
Schranken
Nur blos mit festen Speeren ficht
Und mit gebognem Schaft kein Ringchen ersticht.
Zum Glük hat Röschen nie des Hofes Glanz
umschimmert,
Wo man sehr sparsam hält und reichlich ver-
spricht,
Wo Prahlerei nicht den Kredit verschlim-
mert,

Und wo das täuschende Robengeschlecht *)
Sich bei dem Puztisch mehr um künstlich als
um ächt
Mit seinen Schlüsselherrn bekümmert,
Allein sobald es zur Spielparthie geht,
Sehr gründlich auf Natur und keinen Spaß
versteht —
Zum Glük kennt Röschen nur die Namen
Von Karoussel, Atour- und Kammerdamen,
Zum Glük war sie noch nie von einem Für-
stensohn
Zum muntern Jagdgefolg mit auserlesen,
Nie Figurantin oder Hauptperson
In einer Sommernacht im Landschloßpark ge-
wesen,
Drum hat auch Röschen diesmal nur ge-
lacht,
Diesmal von Herzen mich beklagt,
Diesmal mit Hand und Mund mir zugesagt,

---

*) Die Robenträgerinnen bei Hofe.

Mich nicht aus dem Turnierregister zu streichen. —
Wohlan ich will an gutem Herzen ihr gleichen:
Sieh, Amor, ich verzeihe dir den Streich
Ist gleich das ganze Recht auf meiner Seite;
Doch kein da capo, sonst sind wir geschiedne Leute!
Mach lieber alle Herzen weich,
Laß alle Arme sich geschmeidger biegen,
Mach jedes Glied gelenkenreich,
Um dichter sich ans Mädchen anzuschmiegen,
Nur da bring, bitt ich dich, niemals Gelenke an,
Wo, wenn der Pharus umgesunken,
Und der zu sichre Steuermann
Zu früh sich taumelnd angetrunken,
Kein Mensch je glüklich in den Hafen laufen kann.

Der Triumph.

Non ita Dardanio gravisus Atrida triumpho est,
Cum caderent magnae Laomedontis opes —
Quanta ego praeterita collegi gaudia nocte:
Immortalis ero, si altera talis erit.

PROPERTIUS.

„So rührt dich nicht dein Freund, der zärtlich vor dir kniet?
„Soll er verschmachten — er, der doch für dich nur glüht?
„Soll er nur bloß der Liebe Marter fühlen,

„Und nie das schönste Feur an deinem Busen
fühlen?
„Erbarm dich, Mädchen, doch, hör' auf zu
widerstehn,
„Der Zärtlichkeit Genuß macht dich gedop-
pelt schön.
„Versuch einmal den Rausch aus Amors Zau-
berbecher,
„Und find't dein Herz nachher nicht alle Wol-
lust schwächer,
„Als ihn, und schwimmt es nicht in nie em-
pfundner Lust,
„So hüll' in dichten Flor stets deine Mar-
morbrust.
„O laß mich — laß mich doch der Wünsche
Ziel erreichen,
„Laß mich in deinem Arm beglükt den Göt-
tern gleichen.
„Wie lange bleibt nicht schon mein Bitten
unerhört!

„Wie lang hat nicht dein Nein der Hofnung
Glük gestört?
„Was hilft dirs, Göttliche, ein Kleinod zu
besitzen,
„Ohn's nach der Schöpfung Zwek zu nützen?
„Umarme mich, komm und genieß den Unterricht,
„Der Menschen macht und Lust noch mehr giebt,
als verspricht.
„Sieh, wie dein Herzchen klopft, sein zärtliches Erbeben
„Mißbilligt Furcht und Zwang, und wünscht
der Lust zu leben;
„Der Liebe Morgenglanz färbt deine Wangen
roth,
„Und die Natur ruft laut: „Gehorche dem
Gebot,
„Das ich zum Glük euch gab" — Laß nicht
die Zeit verfließen,
„In meines Armes Schutz komm alles Glük
genießen,

1 B. S. 59.
WC f91

„Blüh, Rosenknöspchen, auf" — In diesem Augenblik
Schmolz Chloens Herz, sie sank in meinen Arm zurük.
In halber Ohnmacht schön, von Liebe überwunden,
Berauscht von einer Lust, die sie noch nie empfunden,
Las' ich ihr Ja im Aug, das naß, verschämt sich schloß,
Als Kraft zum Widerstand wie Morgenthau verfloß.

O könnt ich doch, wie Gleim, Catull und Wieland singen,
Um Chloens Reizungen ein reizend Lied zu bringen!
Was sah ich nicht, was hat nicht hier die Hand berührt,
Eh mich zu ihrem Werk die goldne Venus führt!

Ich hört's und sah ihr Herz durch's seidne
Halstuch pochen,
Und fühlte heißers Blut in allen Adern kochen.
O Wollust! Liebe! Glük! o dreimal seelger
Tag,
Als Chloens ganzer Reiz in meinen Armen
lag!
Das blühendste Gesicht mit braunem Haar
umzieret,
Gebrochne Augen, und der Busen aufgeschnüret,
Der schönste Arm und Fuß, ein Schenkel flei-
schig, zart,
Im höchsten Ebenmaaß mit einem Leib ge-
paart,
Schön wie der Venus Leib, den Scopas ihr
gegeben —
Pygmalions Meisterstük, warm, voll Gefühl
und Leben
Lag hier und war ganz mein. — An Chloens
Lippen hing
Die ganze Seele, die mit ihren Kuß empfing,

Und lauter Wonne war: ich athmete geschwinder,
Verhauchte Wollust, und doch ward das Feur nicht minder.
In süßer Ohnmacht starb jezt Chloe mir im Arm,
Der Liebe milder Thau entfloß ihr sanft und warm
Bei sympathet'schem Schaur, nicht mehr der Sinne Meister,
Versammelten in Eins sich alle Lebensgeister,
Die Augen brachen — Wir erseufzten — und es floß
Balsam in den entgürtelten Schooß. — —
Des Knaben Wange färbt schon kindisches Entzükken,
Wenn Mädchenfinger ihm vertraut sein Händchen drükken,
Des Jünglings, Götterlust, wenn nach dem süßen Zwist
Die Muschel zukkend sich um ihren Liebling schließt —

Auf Chloens heiße Brust halb schlummernd
hingesunken
Durchsprühte mich ein Kuß mit neuen Wol-
lustfunken,
Und der gesunkne Speer, der in der weichen Hand
Des Mädchens frische Kraft zu Streit und
Siegen fand,
Lief dreust zu den Schranken, bis Herz dicht
an Herz geschlossen,
Vom Schlafe überrascht, die Quellen nicht
mehr flossen.

Selbsthalterin fühlbarer Herzen,
Urquelle süßer Lust und Schmerzen,
Heil dir und Seegen dem Altar!
Dir Göttin, der die Himmel singen,
Und Elemente Opfer bringen,
Bring ich mich selbst zum Opfer dar.

Wohl dir, wenn du mein Glük genossen,
Als dich Adonis Arm umschlossen,

Und dein Arm ihn umschlossen hielt:
Wohl ihm, wenn er die Wollust fühlte,
Als er mit deinen Reizen spielte,
Die ich in Chloens Schooß gefühlt.

Mein Herz schlägt ewig dir erkenntlich;
So wie die Wollust war, unendlich
Dankt jede Nerve deiner Kraft:
Du halfst mir Chloen überwinden,
Du halfst der Wünsche Hafen finden,
Dank sei dir für die Jungferschaft!

Erinnerung der Schäferstunden.

Chi potrebbe estimar, che le mie braccia
Aggiugnesser gia mai
La d'ove io l'ho tenute,
E ch'io dovessi giugner la mia faccia
La dove io l'accostai
Per grazia e per salute.

BOCCACCIO.

Die holde Glut, die selbst Cythere fühlte,
Wenn ihren Hals Adonis Arm umschlang,
Wenn ihren Busen seine Küsse wärmten,
Und sein Reiz unter ihren Händen wuchs.

Die

Die Glut, von der die jungfräuliche Kälte
Der jagenden Latonenstochter schmolz,
Die ihr beim eingeschlafnen schönen Jüngling
Sanft zurief: Wachend ist er schöner noch!

Die Glut, die Amors stärkste Pfeile stählet,
Oft auch zu kühn den Bogen spannt und sprengt,
Die in den Myrthenkranz entzükter Liebe
Das unschätzbarste Reischen künstlich stekt:

Ha! möchte doch die Glut dies Lied begeistern!
O Liebe! hör' des Jünglings heißes Flehn,
Des Jünglings, der dich zehnfach mehr empfindet,
Als einst Adonis und Endymion.

Hör' mich, ich sing die Freudenaugenblikke,
Da ich an **Chloris** Busen schmachtend starb,

Und aus dem Springbrunn Aphroditens
Ein Nektarstrahl in Chloris Grotte floß.

Wie in dem Busen aufgeknospter Rosen
Der Morgenthau, der an den Blättern hing,
Zusammenfließt, und dann im rothen Schooße
Geschmolznen Perlen gleich ihr Roth erhöht:

So hingen auch die fruchtbar'n Liebes-
thränen
Hier um der Purpurmuschel weichen Rand,
Und an dem seidnen Moos, das sie umschattet,
Und mehrten ihrer Farbe kostbar'n Reiz.

Wohlthätige, lustreiche Augenblikke,
Die Liebe und die Freude segne euch,
Euch segnete die Unschuld, als mein Mädchen
Aus ihrer Muschel mir die Perle gab.

O Wollust, welch ein unaussprechlich Opfer!
Hat den Altar je reiners Blut gefärbt?

Stets denkt mein Herz der Unschuld sanfte
Röthe,
Ihr Zittern und des Opferstahles Kraft.

O Chloris, bestes Mädchen, welch ein
Opfer!
Bestürmt, erweicht durch meine Zärtlichkeit
Gabst du dein Kleinod hin. Ich brach das
Röschen,
Das jungfräulich im Schatten aufgeblüht.

O feire mit mir, Mädchen, die Minute,
Durch manches helle Thränchen theur erkauft!
In ihr schlang Amors Hand den schönen Kno-
ten,
Der unser Wesen heiligt und vereint.

Dem Tage Heil, an dem der kühne Amor
Den ersten Pfeil in deinen Köcher schoß,
Und von dem selbstgezognen Stamme
Ambrosia im Pfirsicherstling brach.

Heil dir, o Tag, da ich den ganzen Umfang
Von deiner Tugend sah, da mich dein Aug
Und seiner feinen Bogen seltne Schönheit
Zu seufzen zwang: O wäre Chloris dein!

Heil dir, o Tag, da ich zuerst dich küßte,
Und deines Busens Rosenknöspchen sah,
Da ich des Heiligthums Altar berührte
Mit nie entweihten Lokken tändelte.

Heil dir, o Tag, da ich der Wangen Purpur
Und Chloris Herz im Auge schmachten sah,
Da bei der Zungen kützelnder Berührung
Aus Amors Traubenkelter Balsam floß!

Heil dir, o Tag, sei Grazien und Musen,
Cytheren selbst, ein ewig Myrthenfest,
Denn Amor sang: Triumph! Triumph! und kränzte
Sich sechsmal am Altar mit Siegeslaub.

Feir, Mädchen, ihn den Tag, da du aus
Liebe
Dich ganz zum Eigenthum mir zärtlich gabst.
Er war des innigsten Vertrauens Ursprung,
Sein Angedenken labt den Trennungsschmerz.

O, Mädchen, ha! wie kochten meine
Adern,
Wenn deine weiche kleine Zauberhand
Cupidens Scepter sanftverschämt berührte,
Und er von Wollust wuchs und träufelte. —

O könnt ich doch den kostbarn Rausch be-
schreiben,
Den ich zu deinen Füßen oft gefühlt,
Wenn jeder neidsche Vorhang aufgezogen,
Und jeder Sinn entzükt befriedigt ward.

Ha! welche Schätze blend'ten dann die
Sinne!
Der seidnen lok'gen Haare Wohlgeruch,

Der Milchsaft in der Muschel feinsten Falten,
Wie Rosen unter Lilien gemischt.

Wie zärtlich küßt ich nicht die schöne Rose,
Mein Mund sog Wollust für das Herz aus ihr;
Wie freut ich mich, wenn alles nach dem Kelche
Der balsamüberthauten Blätter roch!

Wie dahlt' ich nicht mit nachbarlichen Hügeln,
Von Venus Hand mit Atlas überkleidt,
Die tausend buhlerischer Mädchen Busen
An Farb und Form und Glätte übergehn!

Der Busenknospen Schattenbild, ein Purpurflekchen,
Sog ich zum neuen Schmuk einst jedem auf,

Ihr Anblik schwängerte den Geist mit Wollust,
Und ihr Berühren strömte Feur ins Blut.

Fruchtbar bethaut von duftgen Lebenssäften,
Die übern Rand der Muschel rieselten,
Wuchs um das Grottchen der getheilten Kugeln
Das Graswerk schattenreicher auf.

An diese wollustreiche Edenshügel
Gelehnt, erwart' ich dich, geliebter Schlaf.
Besuche einst mich da, und bring durch Träume
Die wachend schon genoßne Lust zurük.

Und wenn ich dann von dir gestärkt erwache,
Dann küß ich erst, mein Lieblingsnischchen, dich,
Und wage dann, mit neuer Kraft gerüstet,
Den Wettlauf um den Preis im Mädchenschooß.

Dann, Mädchen, stell dich dreust dem Speer
entgegen,
Mach seinen Sieg theilnehmend schön,

Und lach mich an, wenn nach des Streits
Vollendung
Du mich den Kampfplatz freundlich anschaun
siehst.

Und ich, ich trokne dann mit heißen Lippen
Den Wollustreif vom heilgen Haar dir ab,
Und danke dir, wenn du den müden Liebling
In Amors Wiege sich einschmiegen hilfst.

O Liebe, immer neu und schön und mächtig,
Wer spricht es aus dein unerschöpflich Glük!
Wenn unsre Seelen in einander fließen,
Sey jeder heiße Kuß dein Lobgesang.

Die Opferung.

I' benedico il loco, e'l tempo, e l'ora
Che si alto mirano gli occhi miei,
E dico: Anima assai ringraziar dei
Che fosti à tanto onor degnata allora.

PETRARCA.

Du bist wie Paphia aus weißem Schaum gebohren,
Aus Muschelschaalen stieg dein Leib so zart und fein,
Die Perle aber ward aus ihrem Schooß erkohren,

Des feinen Geistes jungfräulicher Stoff zu sein.
Du gleichst Cytheren, wenn der Grazien Hand sie schmükte,
Nur daß ihr Herz an Treu lang nicht dem deinen gleicht;
Als ohne Gürtel sie dort Priams Sohn erblikte,
Ward ihr der Schönheit Preis im Apfel überreicht:
Doch Paris hätt' ihn dir vor Cyprien gegeben,
Hätt' er dich gürtellos, verschämt, wie ich, erblikt.
Ein Kuß nach zärtlichem unschuld'gem Widerstreben
Auf Höhen, die ein rothes Beerchen schmükt,
Ein Blik ins sanfte Thal, das diese Hügel schaffen,
Und das an ein Gewölb von Atlasglätte grenzt,
Berauschten mich — ich fiel — da siegten Amors Waffen,
Die er, des Siegs gewiß, mit Myrthen schon umkränzt.

Da fing er mich im Netz, gewebt von jenen
Bogen,
Der Stirn und Augen Schmuk, von lokkig-
schwarzem Haar,
Das duftend, weich, den Wollustthron um-
zogen,
Und führt bezaubert mich zum heiligsten Altar:
Aglaja hatte ihn mit seltnem Fleiß erbauet,
Und ihren Rosenmund beim Bau zum Riß
geliehn,
Nach zarter Lippen Roth, mit Nektar über-
thauet,
Schuf sie kunstvoll den Rand, den Altar zu
umziehn;
Der Zunge, die der Witz beredsam dort be-
weget,
Glich hier ein Streif, der sich schmal und
gefühlvoll bog:
Dann winkt ein Vorgebirg, von Venus an-
geleget,
Mit Moos bedekt, das kraus sich um das Ufer zog.

Am Fuß lag unentweiht die wunderthätge
Grotte,
Die Fleisch versteinern kann und Mark und Bein
durchdringt,
Wenn man in ihr dem Liebesgotte
Das süß'ste Menschenopfer bringt.
Ein Goldstrohm rauscht aus ihr, der oft die
Urne netzet,
Wenns Lachen kützelnd sich zu innrer Lust ge-
sellt,
Ein Purpurbach, dem Flut und Ebbe Luna
setzet,
Und dann der Thau, der nur in Schäferstun-
den fällt.
„Hier" sprach der Gott zu mir, „bist du be-
stimmt zu dienen."
Er sprachs, und weihte mich zu seinem Prie-
sterthum:
Und Düfte, süßer mir wie Lindenduft den
Bienen,
Entstiegen seinem Heiligthum.

Nun fing ich an Altar und Grottwerk zu be-
sehen,
Kam an den schmalen Weg, vor dem ein
Vorhang hing,
Und stokte — selbst beim Wunsch das Heil'ge
durchzuspähen,
Fiel schnell der Muth, mit dem ich erst zum
Tempel ging —
„Verzagter, wie? kannst du dich nicht ent-
schließen
„Zum Opfer? Jammert's dich? schrie Amor
voller Wuth —
Da scheut' ich dann nicht mehr — der Vor-
hang ward zerrissen,
Und aus dem Heiligthum, o Chloris, floß —
dein Blut.

Ein lehrreicher Traum.

Somnia ſi ſunt haec, ducent haec ſomnia longum
Nec vigilem faciat me praecox ulla dies.

J. Secundus.

Der Liebesgott, geſchmükt mit allen Reizen,
Erſchien mir heut im leichten Morgentraum,
An ſeiner Hand ein loſes braunes Mädchen:
„Da, ſprach er, nimm die blühende Brünette,
„Küß ſie, und drük ſie feſt in deine Arme.“

1.B.S.78.

Ich that es, und wir sanken auf den Sopha.
Wie schalkhaft lächelte der kleine Amor,
Als er, gleich Wolken, die die Sonne dekken,
Den Kleidesvorhang von dem Sitz der Wollust hob.
„Sieh her, dies ist der freudenreiche Becher,
„In den einst Bacchus bei Ariadnen
„Den Nektar goß und einen Rausch sich trank:
„Betrachte dieses lokkigte Gewebe;
„Der Venusgürtel ist von solchen Fäden,
„Betracht des Laubwerks Kunst um diesen Becher,
„Und athme seine Balsamdüfte ein;
„So groß ist nicht die Kunst der heilgen Schale,
„In welcher Hebe dort und Ganymed
„Uns Göttern des Olymps den Nektar reichen.
„Füll den Pokal, den Grazien und Venus
„Mit ihren Zauberfingern schufen,

„Mit ihren Lieblingsfarben schmükten,
„Zum Labetrunk der Menschen weihten,
„Und den die Neuheit doppelt kostbar macht.
„Füll ihn wie Zevs ihn Danaen einst füllte,
„Als er im goldnen Regen sie gewann,
„Und sei dabei entzükt wie Jupiter.
„Dies ist, hier wies er seinen kleinen
Scepter,
„Deß Allgewalt die Schäferin und Fürstin
„Erkennen, und der sie oft bis zur Ohnmacht
rührt,
„Dies ist der Heber, dessen wunderthätges
Drukwerk
„Die Menschensaat zum Mutterschooße führt.
„Leg ihn nur an den Rand der Nektarquelle,
„Ihr mildes Naß wird ihm die Wege glät-
ten,
„Und mischt sich gern mit seinem Lebensöhl.
„Füll lang und fleißig Chloens Becher,
„Er öfne sich, wenn du dich durstig näherst,
„Wie Rosen, wenn sich West und Sonne nahen:

„Und

„Und wenn nach manchem Meisterzug' aus ihm
„Ein kleiner Müdheitsschaur dich überfällt,
„Dann küß zur Stärkung Chloens Schwanen-
busen,
„Schlürf etwas Wein aus ihrer Hand;
„Doch wenn vom Wein und diesem Stär-
kungskusse
„Die Lust zum Trunk aus meinem Lieblings-
schälchen
„Nicht wiederkehrt, dann leg dich hin und —
schlaf.

Denkzettelchen in Phyllis Schatzkästlein.

io so ben, ch'un amoroso stato
In cor di donna picciol tempo dura.

PETRARCA.

Ohn dir die weiche Hand, die weiße Brust zu küssen,
Hab ich dich, Phyllis, jüngst verlassen müssen!
Für mich, o Mädchen, welch ein tiefer Schmerz!

Auf deinen Lippen wohnt allein mein Leben,
Wenn unter Küssen sich die Marmorhügel
heben,
Dann wallt vor Freude auch mein Herz —
Bald werd ich lange dich gar nicht mehr
sehen,
Dann wird vielleicht die Winterluft,
Die dich zum Kontretanz und Schlittenfahr-
ten ruft,
Die kleine Flamme ganz verwehen,
Die Flamme, die zu meinem Glük
In manchem schönen Augenblik
Dein Herz noch wärmt — dann wird der Som-
mer meines Lebens
Nur eine lange Klage seyn,
Dann blüht für mich der Lenz vergebens,
Dann wird um mich ein ew'ger Winter
seyn! —
Sieh, Phyllis, jene überschneiten Hügel,
Sie luden uns, so lang als Zephyrs
Flügel

Ihr grün Gebüsch durchwehte, zum Spazier-
gang ein.
Doch jetzt umbrausen sie des Nordwinds
Flügel,
Die Büsche trauren blätterleer,
Kein Sterblicher besucht sie mehr;
Da stehn sie jetzt verwaist die nachbarlichen
Hügel —
So werd ich auch die Marmorhügel,
Wo jetzt Empfindung wohnt und Rosenknospen
blühn,
Von weitem sehn, vor ihrer Kälte fliehn. —
O welch ein Gram für mich, wenn diese Bu-
senhöhen
Kein Lenz der Liebe mehr für mich um-
blüh't,
Wenn sie ein andrer küßt, ganz ihren Reiz
zu sehen,
Den seidnen Flor von weißen Schultern
zieht!

O Mädchen, laß doch nie von mir entfernt
den Winter
Dein Herz mit Eis für mich umziehn,
Wenn du mich wiedersiehst, dann wall' dein
Blut geschwinder,
Und Liebe laß auf deinen Wangen glühn.

Billet an Dorchen.

Angelica a Medor la prima rosa
Coglier lascio, non ancor tocca inante;
Ne persona fu mai si auventurosa
Ch'in quel giardin potesse por le piante.

ARIOSTO.

Wie lebst du Dorchen denn, du kleine Klosternonne,
Hübsch fromm, und keusch, und still, und froh auf eigne Hand?
Hat beim Spazierengehn dir nicht die Frühlingssonne

Die weiße Haut schon sehr auf Stirn und
Hals verbrannt?
Blühn deine Wangen noch wie junge Früh-
lingsrosen,
In deren rothen Schooß kein Sonnenstrahl
noch sah?
Kommt auch kein Stutzerchen vertraut dir
liebzukosen
Mit gar zu freier Hand dem Busen gar
zu nah?
Hast du zur Einsamkeit dich ruhig schon be-
quemet?
Bekommt die Landluft dir, macht dich das
Landbrod fett?
Hat Strik- und Nähzeug noch kein Finger-
chen gelähmet,
Und kräuselst du noch jetzt dein seidnes
Haar so nett?
Wird auch der Busen dort so grausam einge-
schnüret,

Der Parasol, wie hier, nur blos im Schrank
bewahrt?
Ist alles, was Natur an dir voll Reiz grouppiret,
Und ich entzükt einst sah, noch fleischig,
glatt und zart?
Was macht das heil'ge Laub, das jenes Thal
beschattet,
Um das sich Wohlgeruch so wie um Ceylon gießt,
Wo mit den Grazien der Liebesgott sich
gattet,
Und sicher, wie der Kern in Pfirschen, sich
verschließt?
O Dorchen, könnt ich doch die süße Pfirsich küssen,
Und in ihr Kämmerlein, wenns tausendmal
geküßt,
Sein Pförtchen öfnet, gleich recht warm das
Steinchen schliessen,
Das beim Gedank an dich nie kalt und dürre ist.

O Dorchen, könnt ich dich an dieses Herz
jetzt drükken,
An deinem Busen meines Glüks mich ganz
erfreun —
Wird auch kein andrer je ein Pfirsichreischen
pflükken?
O laß doch Blüthe, Laub und Frucht für
mich nur seyn!

An mein Mädchen.

Te juvet in nostris positam languere lacertis,
  Me juvet in gremio, Vita, cubare tuo,
Et cum suaviolis animam deponere nostris
  Aeque tuis animam fugere suaviolis,
Sive meam, Lux, sive tuam, sed sit tua, malim
  Ipse tuo ut spirem pectore, tuque meo.

J. SECUNDUS.

Mein Auge findt dich schön, mein Herz liebt dich unendlich;
Doch, Mädchen, bist du auch erkenntlich,
Siehst du mich auch so gern, liebst du mich auch so sehr?

Ha! wenn ich jetzt doch bei dir wär,
Dir meiner Liebe Glut, die wie ein Meer
Im Herzen wallt, so mächtig auszudrükken,
Wie sie durch alle Adern fließt.
Wie emsig wollt ich nicht heut, da ... ist,
Dein rundes Knie mit diesem Bändchen schmükken,
Weil mir der Winter, der noch Tellus Schooß verschließt,
Jetzt nicht erlaubt, dir einen Kranz zu pflükken.
Doch, Mädchen, hielt ich dich nur jetzt in meinem Arm,
So wollt ich dir die Lilienhöhen,
Auf denen von Natur schon Rosenknospen stehen,
So lange küssen, bis von tausend Küssen warm
Die ganze Brust, so wie die Knospen, ihre Zierde,
Auch roth wie eine Rose würde.
Wenn ich den Busen nun erst heiß und roth geküßt,

Dann sollten meine Lippen weiter klettern,
Und Zephyrn gleich, wenn er in Myrthen-
blättern
Vergraben und geschäftig ist,
Im Haar, das deine Stirn umfließt,
Und, Bogen gleich, dein Aug umschließt,
Sich auch vergraben und beschäftgen,
Und eine Saat von Küssen sollte da
Erzählen, was in mir geschah,
Als ich noch mehr von dir als Aug und Bu-
sen sah',
Und, was ich je versprach, dir feierlichst be-
kräftgen.
Hätt' ich nun Brust und Stirn dir roth ge-
küßt,
Dann flög' ich, gleich den honigvollen Bie-
nen,
Zum Körbchen hin, das wie ein Jungferchen
im Grünen
Ein zart Geweb' kunstlos umschließt, —
Hin zum Aurikelchen, das Wohlgerüche,

Balsamischer als Hyblens Honigbrüche,
Und was ein Stutzer je zum Parfümiren
braucht,
In die bildschöne Gegend haucht;
Da würd' ich mich am längsten wohl ver-
weilen,
Um dir getreu die ganze Erndte mitzutheilen.
Ach, Mädchen, wenn ich heute bei dir wär!
Von dir entfernt zu seyn, war nie so schwer,
Nie war mein Herz so freudeleer,
Nie wünscht ich heftiger die Schäferzeit zu-
rükke,
Als heute, da = = = = = ist.
Wenn dir in diesem Augenblikke
Ein kleiner Schaur durch alle Glieder schießt;
Glaub', daß dich dann mein Schutzgeist küßt,
Der Geist, der unsichtbar bis in dein Zimmer
streifet,
Dich wie dein Engel überall bewacht,
Und dir, wenn du in kalter Nacht
Den Busen dir im Traum zu blos gemacht,

Das Schlafkamsölchen fester schleifet:
Vorm Spiegel treibt er oft mit deinem Haar
sein Spiel,
Und wenn dir die Frisur nicht gleich recht
glükken will,
So kommts von seinen Nekkereien,
Er tändelt gern wie ich — du musts ihm
schon verzeihen;
Dafür hat er dir auch von Hals und Stirn
und Hand
Schon manchen Kräuseleisens Brand,
So wild er sonst auch ist, behutsam abge-
wandt;
Dafür stärkt er dir Fuß und Brust in Kon-
tretänzen,
Und hilft, wenn Knie- und Schnürleibband
Verloren geht und reißt, es suchen und er-
gänzen:
Wenn dich nun dieser Geist in meine Seele
küßt,
Dann laß, wofern dein Herz mein Herz noch ist,

Und sanft von Wollust überfließt,
Im schönen Aug ein Sehnsuchtsthränchen glänzen,
Und sei den ganzen Tag wie ich betrübt,
Weil der, der dich unendlich liebt,
Und dir den Preis der Schönheit giebt,
Anstatt dein Namensfest mit dir froh zu verküssen,
Und ganz der Liebe Reichthum zu genießen,
Gar ohne Handdruk, Blik und Kuß
Es feiern, und dich blos im Geist umarmen muß.

Trostgedicht.

Quid — metuis turbae decreta severae!
Caussa meo tantum competit ista foro.

J. Secundus.

Bin ich dir denn nicht mehr, als eine ganze
Welt,
Als alles, was sich mit Grimassen
Vertraut, und um dein Glük bekümmert stellt?
So lang die Liebe mir dein Herz erhält,

Und

Und deines sich in meinem Arm gefällt;
So laß zu eignem Schimpf dich Thoren lästern, hassen:
In ihren Adern fließt auch Menschenblut.
Wie? hätten wir denn nur allein gesündigt,
Und sie der Pflicht bei reicherm Uebermuth
Nie den Gehorsam aufgekündigt?
Was weinst du, Mädchen? Spar den Thränenbach,
Aus Sehnsucht blos nach mir laß seine Perlen fließen,
Der Kummer macht das Herz nur doppelt schwach,
Und läßt den Feind den Sieg zu leicht genießen.
Bleib heiter, wenn dich gleich verstellte Lippen schmähn,
Und dir dein kleines Glük beneiden.
Daß Zephyrs Spiele dir die Haarfrisur verwehn,
Mußt du das nicht geduldig leiden?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allein dein Herz, das frag, ob es dich nicht
verklagt,
Ob da nicht Falschheit wohnt, ob da nicht
Triebe lodern,
Für die's dem sittlichen Gefühl entsagt,
Und die nur Wollust zur Befried'gung fodern?
Ob nicht der Wunsch, für jeden schön zu sein,
Und jedem Jünglinge erobernd zu gefallen,
Sein Hauptwunsch ist? — O möcht ers doch
nicht seyn!
O möchte doch für mich allein dein Busen
wallen!
Giebt dir dein eignes Herz nur Recht,
Und zwingt dich nicht, vor dir selbst zu er-
röthen;
So wird der Neider schlangenartiges Geschlecht
Sich einst mit eignem Gift zu deiner Rache
tödten.
Schwermuth macht nur die Rosenwangen blaß,
Und welkt kernfeste Marmorhügel,
Der Kummer und der Thränen salzges Naß

Verdirbt der Augen Glanz, beschneidt des
Geistes Flügel.
Wein nicht, denn Liebe war nie eine Frevel-
that,
Die Herzen ehrlos macht; nur dann entehrt
sie Herzen,
Wenn Unbestand und Leichtsinn und Verrath
Mit ihren Flammen treulos scherzen;
Wenn Lippen sprechen, was das Herz nicht
fühlt,
Wenn ihre Glut Entfernung tilget,
Wenn buhlerisch zu frei das Auge spielt,
Wenn jeder Kuß ihr Irrlichtsfeuer kühlt,
Sie jede Schmeichelei und jeden Handdruk
bill'get.
Nur Eines Herzens Abgott sein,
Nur Einen voll Gefühl ganz glüklich machen,
Nur Einem jeden Raub der Zärtlichkeit ver-
zeihn,
Der Wollust Altar selbst zu üppig nicht ent-
weih'n,

In Eines Armen nur die Welt verlachen;
Das ist die Liebe, die die Welt umsonst beneidt,
Die sie umsonst verleumdet und verschreit.
Zwar lebt sie auch nicht ohne Zähren:
Doch stets ist mild wie Balsam ihre Traurigkeit.
Wenn deine Thränen doch auch solcher Balsam wären!
Schmähsucht und Haß der Zeit sind keine Thränen werth,
Laß keine mehr um sie den weißen Busen netzen,
Stets glänz' die freie Stirne aufgeklärt,
Sei stets vergnügt mit deinen Schätzen;
Mit Schätzen, die dir die Natur, als sie dich schuf,
Freigebig zugewandt; sei froh mit dem Beruf,
Von mir geliebt zu sein, und mich zu lieben.

Blos die Idee, einst nicht mein Mädchen
mehr zu sein,
Nur die muß deiner Freude Sonnenschein
Mit einem Kummerwölkchen trüben:
Denn der Gedank', nicht mehr von dir ge-
liebt zu sein,
Und mich vergessen, dich in fremden Arm zu sehen,
Der schrekliche Gedank' allein
Reißt alle meine Freudenschlösser ein,
Und kann jedweden Trost so leicht zerstreun,
Wie Rosenblätterchen, wenn Stürme wehen.

Kleine Wittwe, weine nicht,
Und verhülle dein Gesicht
Nicht so früh in des Kummers Schleier;
Wenn des Lebens Morgen flieht,
Und die Rose abgeblüht,
Dann verlöscht so der Freude Feuer.

Sterben — freilich ists wohl gut,
Und wohl dem, der ewig ruht,

Leben ist aber doch noch besser.
Muth, mein Kind! denn Kampf und Streit
Dämpft der Thoren Dreistigkeit,
Und Geduld macht sie oft nur größer.

Kleinmuth nur wünscht sich der Tod.
Wider Haß, der jetzt dir droht,
Mädchen, soll meine Glut dich schützen:
Wenn dein Busen nicht mehr schlägt,
Nichts mehr nach der Liebe frägt,
Was kann da dir mein Beistand nützen.

Das Jahrfest des ersten Kusses.

Haec sacris nostrae semper solennia Musae
Tempora — , — — — erunt.
Hic enim nostros primum palescere vultus.
Mensis — — vidit — —
Vidit et ille idem carpentem gaudia mille
Lenibus ex oculis molle tuentis herae.

J. SECUNDUS.

Schön, wie die blühende Natur jetzt ist,
Da sie der Frühling lächelnd grüßt;
So schön warst du, mein Mädchen, an dem
Tage,
Als mir dein Kuß auf meines Kusses Frage

Die schönste Antwort gab. — Dort schlägt die Nachtigall
Im Weidenbusch, im Bachdurchschlungnen Thal,
Ihr unnachahmlich Lied singt Freude und Entzükken
Ins Herz, und doch dringt keiner Nachtigall Gesang
So tief ins Herz, wie der Kuß drang.
Verschämt, um einer Saat von Küssen auszuweichen,
Bogst du, für mich zum größern Glük,
Mit Mädchenheuchelei den Nakken schlau zurük —
Doch konnten gleich den Mund die Küsse nicht erreichen,
So fiel doch keiner auf ein undankbares Feld —
Sie trafen in das Thal, wo Venus Courtag hält,
Und auf die Hügel, die der Liebe Seegen schwellt.

Doch allgewaltiger's Entzükken
Durchschaurte mich, als ich in deinen Blik-
ken,
Ein: auch ich lieb dich, schmeichelnd las.
Ha! Mädchen, deine Wangen blühten
Roth, wie die Lippen, die vom Kusse glüh-
ten,
Der Perlenreihen traf, die, wenn dein Mund
mir lacht,
Und Amor dir ins Kinn ein Grübchen macht,
Der Lippen Röthe herrlicher erheben,
Dem Lächeln neuen Reiz, den Küssen neue
Kraft,
Und deiner Huldgöttinnenschaft
Das Meisterdrükchen der Vollendung geben.

Schön ist der Mai in seinem Veilchen-
kranze,
Wenn er für Grazien zum Reihentanze
Gefilde schmükt, warm die mondhelle
Nacht,

Und liederreich den Morgen macht!
Doch himmlischer, wenn er in Mädchen-
busen
Die Saat der Liebe streut, zum Keimen
treibt,
Und wenn des Jünglings Aug an diesen
Busen,
So wie sein Herz gefesselt, bleibt,
Wenn er die weisse Brust dann wallen,
Und sympathetisch fühlen lehrt,
Und bei dem Brautgesang der Nachtigallen
Des Jünglings Muth, des Mädchens Sehn-
sucht mehrt. —

Hör, wie er träufelnd rauscht der Früh-
lingsregen,
Sanft zittert unter ihm der Büsche neues
Kleid;
So, Mädchen, zittern deine Lokken, wenn
der Seegen
Entzükkender wollüst'ger Zärtlichkeit

Das Haargespinnst des Rosenthals erfrischet,
Und mit dem eignen Thau des Rosenthals sich
mischet.
Wenn mild der Wolken Schooß die Hügel
übergießt,
Dann wird der Rand der Thäler blumenrei-
cher,
Und auf dem Klee, der dichter sprießt,
Ruht dann der Wanderer erquikkender und
weicher:
Wenn auf die kleinen Höh'n in deines Thales
Schooß
Der Regen Amors fällt, dann wächst das
Moos
Duftreicher, krauser um die heilge Grotte,
Und wird zum netten Myrthenhain,
Den nakte Grazien dem Liebesgotte
Zum Vorhof seines Tempels weih'n;
Und wo die ganze Schaar, wenn sie sich satt
gegaukelt,
Und wo Cytherens loser Sohn,

Wenn ihn in seiner Mutter Phaeton
Die muntern Spazen müd geschaukelt,
Viel sanfter schläft und sich zum neuen Spiel
Viel ehr erholt, als auf dem federweichsten
Pfühl.

Himmelvolle Augenblikke,
Wenn die Wärme heitrer Blikke,
Jüngling, deine Adern schwellt!
Himmelvollre, wenn der Seegen
Amors, wie ein Perlenregen
Aufs gespaltne Erdreich fällt.

Wie aus dem tiefsten Schlaf und süßten
Traumgesicht
Des Jünglings Kuß sein Mädchen wekket,
Wie dann, wenns schönste Aug halb Schlaf
halb Wollust bricht,
Er ihr den Arm sanft um den Nakken flicht,
Das Nachtgewand verschiebt und Schönheiten
entdekket,

Die einst Romanos Kunst so lebhaft traf;
So küßt der Frühling aus dem Winterschlaf
Jetzt die Natur. Den dichten weißen Schleier
Hat er ihr längst vom Busen abgestreift,
Er athmet jetzt im blumigten Gewande freier:
Der Mai, der sie mit Küssen überhäuft,
Spielt mit dem Reiz, der ihm entgegen blühet,
Und Zephyr, den ein gleich Gefühl,
Magnetischstark zur Blumengöttin ziehet,
Mischt tändelnd sich mit in ihr Spiel.

Steht denn der Natur und dem Mai
Nur allein das Tändeln frei?
Darf nur dies Paar zärtlich küssen,
Busen sanft an Busen schließen,
Und in Zärtlichkeit zerfließen?
Mädchen, nein, die Tändelei
Holder Glut steht uns auch frei,
Auch wir dürfen zärtlich küssen,

Busen sanft an Busen schließen,
Und in Zärtlichkeit zerfließen.

Hurtig komm in meinen Arm,
Schlüpf sie ab, die Nachtgewänder,
Schleif sie auf, die seidnen Bänder,
Komm und werd in meinem Arm
Wie die Sommerlüfte warm,
Laß uns ganz in Zärtlichkeit zerfließen.

Ich bin dein Lenz, ich bin dein Mai,
Und du bist mein Gefild und meine Wunder-
blume *).
In deinem Grottenheiligthume,
Auf deinen Marmorhöh'n steht jede Tändelei
Und jede Art des zärtlichsten Genusses

---

*) Flos admirabilis von den Gärtnern genannt, hat weiße Blätter, den Kelchgrund dunkelroth, einen Jasmin ähnlichen Geruch, und blüht nur gegen Abend auf.

Mir heut, am Fest des ersten Kusses,
Unwidersprechlich frei.

Hurtig komm in meinen Arm,
Schlüpf sie ab, die Nachtgewänder,
Schleif sie auf, die seidnen Bänder,
Komm und werd in meinem Arm
Wie die Sommerlüfte warm,
Laß uns ganz in Zärtlichkeit zerfließen.

Ueber die Briefe der Fanny Butlerd.

Tali vernentem satiemus amore juventam.

J. Secundus.

Sanft, edel, frei und schmeichelhaft
Voll Herz, Geschmak und Leidenschaft,
Voll tausend kleiner Tändeleien,
Oft launisch, öftrer ganz Gefühl,
Und kunstlos stets, ist Fannys Stil.
Wer fühlt den Zauber nicht der holden Schmei-
cheleien,
Wenn sie die kleinen Näkkereien,
Der Liebe närrsches Kinderspiel,
Mit hundert tausend tausend Küssen
In ihres Alfreds Arm, zu ihres Alfreds Füßen,

Nie

Nie mehr zu thun und zu verbüßen,
Entzükkend ihm gelobt. Die kleine Tändlerin
Kleidt Sanftmuth, Kopfweh, Eigensinn,
Ein Thränchen, wenn sie böse thut,
Kurz, alles, alles kleidt sie gut.
Und welches süße Wort kommt ihrem Du
wohl bei?
Mit unnachahmlicher und schlauer Schäkerei
Läßt sie, ohn ihren Karl zu schelten,
Sein kleines Bild das Bad entgelten.
Was Alfreds Hand berührt, ist ihr ein Hei-
ligthum,
Und blos die Kunst ihm zu gefallen,
Studirt ihr Herz, und scheint ihr Glük und
Ruhm.
Wie warm sieht man ihr Herz nicht wallen,
Wenn sie nach ihm sich sehnt, und schwört
nur sein zu seyn,
Ja, der Gedanke, nicht mehr sein zu seyn,
Und keine Flammen mehr in Alfred zu erwekken,
Zerreißt ihr Herz mit Todesschrekken.

Karl, Karl, o wer verzeiht dirs je?
Ein kalter Leser selbst muß dich auf ewig hassen,
Wie war dirs möglich, sie das zärtlichste,
Das beste Mädchen zu verlassen!
Recht, recht, daß sie vor deiner Freundschaft flieht,
Ein Thor wählt den zum Freund, der einmal ihn verrieth.
Verdammt sei jene Kunst, auf Neigungeu zu handeln,
Und zwischen Lieb und Haß
Die laue Mittelbahn zu wandeln.

Du, meine Fanny, Du, ihr gleich an Munterkeit,
An schlauem Eigensinn, an keuscher Schüchternheit,
Zu Witz und Tändelei, und Thoren zu belachen,
Von der Natur, die dich, ein Herz beglükt zu machen,
So reizend schuf, einst himmlisch eingeweiht,

O fühlte doch dein Herz auch Fannys Zärtlichkeit!
O fühlte es für mich, was sie für Karln empfunden,
Wenn sie in allen Tagesstunden
Ihm jeglichen Gedanken, jeden Herzschlag schrieb,
Und selbst von ihm entfernt in seinem Arm noch blieb.

Weit zärtlicher wie Karl will ich das Blättchen küssen,
Das Röschen angehaucht, und ihre Hand berührt!
Und wenn mein Herz von den geschriebnen Küssen
Nur Einen ungefühlt verliert,
Dann sei auf ewig mir das Recht entrissen,
Die Fingerchen der kleinen Marmorhand,
Die mir das Briefchen zugesandt,
Und jenes Stellchen, unter dem das Herz,
Von dem die Küsse kommen müssen,
Sanft klopft, in nakter Schönheit je zu küssen.

Ehrengedächtniß der Anadyomene.

De Cythere aimable Déesse
Délices des mortels, aimable volupté,
Dans votre coupe enchanteresse
J'ai puisé la félicité.

D. H.

Das Meer schwoll murmelnd in die Höh,
Und weißer Schaum umfloß die Küsten,
Als die aus Silberschaum der See
Geborne Venus die Tritonen grüßten,
Und Zevs, der diesem großen Stük,
Worüber Juno zwar die Augen mystisch rollte,
Gern ein Gedächtniß stiften wollte,

Sprach — „Von nun an bis auf den letzten Tag
„Soll, wenn der Gott, der gern im Nassen plätschern mag,
„Sein Lieblingsbad gebraucht, gleich den gestiegnen Wellen,
„Der warme Weiberbusen schwellen,
„Und dann ein Schäumchen, so wie jener weiß und schön
„Ums Moosgestad' der heilgen Quell' entstehn."

Erwartung.

Man ist sicher weder gesund noch klug, wenn man seine Schöne nicht anders als in der Kleidung einer unschuldigen Schäferin lieben kann.

Lessing.

Bald wird der Augenblik erscheinen,
Der mich ganz froh und glüklich macht,
Wo mir ein Himmelreich im Kleinen
In Röschens blauen Augen lacht.

Wollůstig wird mein Herz erbeben,
Wenn Röschen dann die Hand mir reicht,

Und bei des Busens sanftem Heben
Die Wangen mir vertraulich streicht.

Wenn dann, auf meinem Schoos, Erbarmen
Sie wie ein Lichtstrahl überrascht,
Und sie mit marmorweißen Armen
Halb froh, halb ängstlich nach mir hascht;

Dann wird auch sie mein Arm umschlingen,
Ihr Köpfchen an mein Herz geschmiegt.
Dann Amor hilf den Sieg erringen,
Den kein Triumph je überwiegt!

Sinngedicht aus dem Oven.

Der Liebhaber.

Durch meinen muntern Fleiß gebahr die Frau
den Sohn,
Und doch trägt jetzt ihr Mann den ganzen
Ruhm davon:
So wird der Honig nie der emſ'gen Bienen
Lohn.

Der Ehmann.

Ich ließ an meine Hand Clorinden ehrbar
trauen;
Allein Amint gewann die Liebe meiner Frauen:
So pflegt der Vogel auch nicht sich das Neſt
zu bauen.

Die glüklich gehobne Besorgnis.

Heureux ſont ceux, qu'on trompe à leur profit.

LA FONTAINE.

Es war einmal ein Mädchen, aber wo,
Das weiß ich nicht, der Ort iſt längſt incognito
Vom Strohm der Zeiten weggeſpühlet;
Dies Mädchen, das man dort das ſchöne Fiekchen hieß,
Hätt' man zu unſrer Zeit gewiß

Für Geld gezeigt, denn man bedenk nur dies:
Sie, die schon achtzehn Jahr das schöne
Fiekchen hieß,
Hatt' noch kein Tröpfchen von dem Honig-
seim gefühlet,
Den Adams Bienchen einst in Evens Zellchen
trug;
Und war dabei noch reich und klug
Und hatte Freier mehr als gnug.
„Wie ging's denn aber zu, war von den allen
„Kein einziger gemacht, im Ernst ihr zu ge-
fallen? —
Das nicht — allein weil sie mit aller Ehr-
barkeit,
Ohn irgend an ein Aergerniß zu denken,
Jedweden, der sie bat, ihm Herz und Hand zu
schenken,
Treuherzig frug, wie groß der Finger sei,
Der unentbehrlich ist zur Brautbetts Näh-
terei?
Und keiner, weil die Herrn aus Freiers Prahlerei

Der Sache Maaß und Ziel vergaßen,
In ihren Fingerhut, den sie durchaus
Nicht wollte weiten lassen,
So recht nach ihrem Sinn wollt passen,
So wurde immer gar nichts draus.
Wie wird nicht der Bedenklichkeit
Manch sehr honettes Dämchen lachen,
Das, salva fama jungfräulicher Schüchternheit,
In solchem Fall wohl nie die mindste Bangigkeit
Dem Bräutgam merken läßt, ihn nicht timid zu machen.
Doch Amor, der nicht eher ruht,
Bis Mädchen Hand und Fingerhut
Und alles ihm geopfert haben,
Bracht den Amint auf eine List. Er meldte sich,
Und sprach: „O Schöne, wähle mich.
„Dreifach hab' ich, was andre einfach haben,
„Und hoff' gewiß, die kleinste dieser Gaben

„Wird, wie für dich gemacht, so passend
sein.“
Zugleich reicht er den Riß von allen dreien ein.
Sie nimmt die Zeichnungen in hohen Augen-
schein,
Und wählt — hier hör' ich schon manch loses
Mäulchen schrein:
„Sie wählt Aminten, denn das dreifach ist
behäglich,
„Und solche Wahlgelegenheit nicht täglich.“
Allein, Mesdames, mit Gunst gesagt,
Nicht weil das dreifach ihr behagt,
Nein, weil er fest ihr zugesagt,
Sich ganz allein des kleinsten zu bedienen,
Blos aus der Ursach wählt das gute Kind
Sich ihn, und der gefällige Amint
Nahm auch den kleinsten nur von ihnen.
Man fand ihn hübsch — der Fingerhut ward
feucht,
Und Fiekchen zischelte: „Den größeren —
vielleicht,

„Paßt der wohl auch?" Er nimmt den Mittelfinger,
Und kützelt frisch den Liebeszwinger;
Und aus natürlicher Erkenntlichkeit
Macht sich das Ringchen ziemlich weit.
„Ach Bester! seufzt sie jetzt, dir kann ich nichts versagen,
„Wenn dirs gefällt, so magst du auch den größten wagen."
Kaum sprach sie es, so stekt' er schon im Ziel,
Erregte aller Sinnen Mitgefühl,
Drang eifrig durch bis fast zum Herzen,
Und Wollust half die Mannsgewalt verschmerzen,
Mit der er jeden Weg zum Innern auf sich schloß,
Als sich sein Balsam, der wie Milch und Honig floß,
In Fieckchens Rosenwunde goß.
Das durch und durch gutherz'ge Kind zerfloß
Und starb beinah vor Lust; doch bald von neuen Flammen

Erwekt, erweitert gnug vom warmen Balsamsstrahl,
Und weil auch überdem die Wahl
Nur selten glükt ohn viele Quaal,
Sprach Fiekchen leise: „Ach, Amint! ach! noch einmal,
„Und wenn du kannst, bind alle drei zusammen.

Der klügste Rath.

Inter utrumque tene, medio tutissimus ibis.

Ovidius.

Petron sah jüngst voll Lüsternheit
Gewandlos Sylvien im Bade;
Was sich ein Mädchen sonst zu zeigen scheut,
Das lag da vor ihm en Parade:
Hals, Schultern, Busen, Wade
Sah er, und wer das sieht, bekommt auch
mehr zu sehn,
Und was er sah, war schön, zum küssen schön.
Nur aus Petrons vertieften Blikken

Sprach Mißmuth und Verlegenheit,
Er sah mit unentschloßnen Blikken,
Selbst bei dem sanftsten Händedrükken,
Bald rechts aufs Bein wie Schnee, bald links
aufs schöne Knie.
Für jedes fühlt er Sympathie,
Und doch nicht Kraft zur Wahl. — Mit
heimlichem Entzükken
Sah' Sylvia Petronens innern Streit:
„Was fehlt dir, Kind? Wozu denn
die Verlegenheit?
„Willst du, sprach sie, daß ich ent-
scheide?
„So thu das sicherste, damit kein's
unrecht leide,
„Und leg dich hurtig zwischen beide.

Ende des ersten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheffner, Johann George, 1736-1820 / Bolt, Johann Friedrich, /
Chodowiecki, Daniel,

Gedichte Nach Dem Leben

Bd.: [1]

Paris ; [Berlin] 1792

Rem.IV 2380-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781628-1
VD18 90610415